

Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen — soweit sie dort überhaupt greifbar sind —, ja selbst der Evangelischen Allianz, werden verneint. Christliche Einheit verwirklicht sich, nach Meinung des Verfassers, einzig und allein im rechten Gehorsam gegenüber dem im Neuen Testament geoffenbarten Weg: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Leib. Das heißt: Absage an jegliche über die Ortsgemeinde hinausgehende kirchliche Institutionalisierung, an die Volkskirche mit ihrer Kindertaufe sowie an jede Art von formuliertem Bekenntnis außer der inspirierten Heiligen Schrift und Übernahme einer Gemeindeordnung und Lehre, wie sie im täuferisch-kongregationalistischen Independentismus ihren etwaigen Ausdruck gefunden hat. Daß in diesem Büchlein das Bild der ersten Christengemeinden in unkritischer und ungeschichtlicher Weise idealisiert wird, sollte keinen, der am Gespräch mit den konservativen Evangelikalen interessiert ist, davon abhalten, dennoch zu dieser Schrift zu greifen, denn hier werden an die ökumenische Bewegung interessante und sehr ernst zu nehmende kritische Fragen gestellt, die uns zum Nachdenken und zur Diskussion zwingen.

Ludwig Rott

UM SINN UND GESTALT DER KIRCHE

Hendrik Berkhof, Die Katholizität der Kirche.
EVZ-Verlag, Zürich 1964. 112 Seiten.
Leinen DM 12,80.

Berkhofs Studie über Sinn und Tragweite des Begriffs der Katholizität als Merkmal der einen Kirche versteht sich als Beitrag zur Frage nach dem „Ökumenischen“, das für ihn auf das engste mit dem „Katholischen“ zusammenhängt (ohne mit ihm identisch zu sein), so daß die Probleme des „Ökumenischen“ um so eher eine sachgemäße Beantwortung und Lösung finden können, wenn der grundlegende Begriff des „Katholischen“ geklärt ist. Solcher grundlegenden Klärung dient seine nun auch in deutscher Sprache vorliegende kurze, aber höchst inhaltsreiche und anregende Arbeit.

Im 1. Kapitel (11–42) wird die Begriffsgeschichte von „katholisch“ dargelegt, das in der alten und mittelalterlichen Kirche, aber auch in der reformatorischen Theologie überwiegend quantitativ, d. h. auf die

geographische Ganzheit gehend verstanden wurde und erst in neuerer Zeit (zuerst wohl auf römisch-katholischer Seite: Y. Congar u. a.) eine qualitative, d. h. auf die Ganzheit der Heilsoffenbarung gehende Bedeutung — das quantitative Moment begründend und umfassend — angenommen hat, in welchem dopschichtigen Sinn es seither die ökumenische Debatte beherrscht, ohne daß jedoch von einer präzisen und allgemein anerkannten Durchklärung des Begriffes gesprochen werden könnte.

Zu einer solchen Klärung versucht B. im 2. Kapitel (43–65) zu gelangen, indem er den vor allem im Epheser- und Kolosserbrief programmatische Bedeutung annehmenden Begriff der „Fülle“ und des „Erfüllens“ (pleroma, pleroun) als „biblisch-theologische Fundierung“ des Katholizitätsbegriffs exegisiert: „Fülle“ meint — als „Gabe“ — die universal-totale Herrschaft Christi über die Welt, die in der Kirche, die in dieser „Fülle“ Christi ihren Lebensgrund hat, „prophetisch-exemplarisch“ aufgerichtet ist; diese „Fülle“ ist — als „Ziel“ — zugleich ein die Kirche und den einzelnen Glaubenden einbeziehender „processus“ als Erfüllung und Verwirklichung jener Herrschaft Christi (als der vorgegebenen „Fülle“) „bis in die letzten Winkel unseres Daseins“. Katholizität als „Fülle“ meint also — als Indikativ und Imperativ — den terminus a quo und terminus ad quem der Kirche.

Das 3. Kapitel (66–83) zieht das exegetische Ergebnis systematisch-theologisch aus: Die Katholizität ist primär und grundlegend nicht quantitativ, sondern qualitativ zu verstehen, spiegelt sie doch das „Wesen“ Christi als des Hauptes der Kirche wider. Diese christologische Begründung der Katholizität verleiht dieser einen — christologisch geeinten — Doppelcharakter: sie ist zugleich exklusiv, d. h. christozentrisch konstituiert und normiert, und inklusiv, d. h. universal orientiert und bezogen, konkret: die Kirche ist, weil von dem einen Christus herkommend, auf die ganze Welt gerichtet und so allumfassend. Wird die Katholizität der Kirche so als ihr Grund und Ziel verstanden, so ist damit ein rein organologisches („organistisches“) Verständnis ihres „processus“, wie es den modernen Katholizitätsbegriff weithin auszeichnet, ausgeschlossen: Dieser „processus“ ist eine „Sache des Ringens, der Bekehrung und der Erneue-

rung“, worin sich die „Wahrheit als Mehrzahl“ der „Wahrheit als Einzahl“, der einen Wahrheit Gottes und Christi, nähert. (An dieser Stelle vermißt man die letzte Präzision in Begrifflichkeit und Durchführung: So richtig und notwendig der Einspruch gegen das die Wahrheit quantifizierende Reden von „Teilwahrheiten“ u. ä. [Congar u. a.] ist, so wenig ist das angestrebte qualitative Wahrheitsverständnis mit der Dialektik von „Wahrheit als Einzahl und Mehrzahl“ völlig eindeutig und angemessen bestimmt.)

Im 4. Kapitel (84–106) werden die wichtigsten heutigen Kirchen und Kirchengemeinschaften kritisch daraufhin geprüft, wie und wo in ihnen die (qualitative) Katholizität der einen Kirche (also kurz gesagt: ihre Christozentrik) verwirklicht bzw. nicht verwirklicht wird. Das Wachsen aller dieser Kirchen zu immer „erfüllterer“ Katholizität ist nur in ihrem Miteinander möglich. So ergibt sich notwendig ein doppeltes Verhältnis von Katholizität (als der qualitativen oder „vertikalen“, d. h. christozentrischen Einheit) und Ökumenizität (als der quantitativen oder „horizontalen“, d. h. universellen Einheit): Die Ökumenizität wird aus der Katholizität geboren und ist deren Ziel und Frucht; und: die Katholizität – als „erfüllte“ Katholizität – wird aus der Ökumenizität geboren und ist deren Ziel und Frucht. Damit wird zugleich die Vorstellung, die Einheit der Kirche (als die Gestaltwerdung ihrer Katholizität) könne in der Integrierung aller Kirchen in eine bereits bestehende Kirche oder ein feststehendes, geschichtlich vorgegebenes Modell von Kirche bestehen bzw. dadurch geschaffen werden, abgewiesen.

Die von B. durchgeführte entschlossene christologische Begründung nicht nur allgemein der Ekklesiologie, sondern auch speziell der Katholizität der Kirche stellt eine wesentliche Fortführung und Erweiterung des sich weithin mit emotionalen Assoziationen begnügenden Redens von der *ecclesia catholica* dar und ist aus diesem Grund dankbar zu begrüßen, mag man auch im einzelnen manche Vorbehalte haben.

Klaus Haendler

Wolfgang Beinert, Um das dritte Kirchenattribut. Die Katholizität der Kirche im Verständnis der evangelisch-lutherischen

und römisch-katholischen Theologie der Gegenwart. 2 Bde. (Koinonia. Beiträge zur ökumenischen Spiritualität und Theologie, Bd. 5.) Ludgerus-Verlag, Essen 1964. 311 bzw. 334 Seiten. Brosch. DM 18,—, Leinen DM 22,—.

Die vorliegende Untersuchung, Überarbeitung und Weiterführung einer 1962/63 der Facoltà di Teologia der Pontificia Università Gregoriana in Rom vorgelegten Dissertation (nach den Arbeiten von P. Lengsfeld, G. Hasenhüttl und G. Greshake ein weiteres Beispiel der erstaunlichen ökumenischen Aufgeschlossenheit dieser Fakultät), versteht sich bewußt und programmatisch als „Beitrag zum ökumenischen Gespräch“: Die mit dem Stichwort „Vaticanum II“ bezeichnete Situation der römisch-katholischen Kirche, in der „das Ringen um die Katholizität der Kirche Christi im Mittelpunkt der ekklesiologischen Arbeit steht“, läßt mit Dringlichkeit nicht nur nach dem Verständnis solcher Katholizität im römischen, sondern auch im außerrömischen Raum fragen. Als Vorarbeit für einen alleseitig zu führenden Dialog über die Katholizität der Kirche legt B. eine „Bestandsaufnahme“ dessen vor, „was die zeitgenössische evangelisch-lutherische und römisch-katholische Theologie darunter versteht“ (7).

Im ersten Hauptteil (23–180) wird diese Bestandsaufnahme vorbereitet und zugleich ihr Grund gelegt durch eine begriffsgeschichtliche Untersuchung von „katholisch“ und „Katholizität“, beginnend mit dem nichttheologischen Gebrauch dieser Begriffe (23–35), ins eigentlich Theologische durchstoßend mit einer Darstellung des patristischen (36–77) und mittelalterlichen (78–92) Verständnisses, weitergeführt mit einer Untersuchung der Rezeption und Interpretation des Begriffes durch die lutherische Reformation (93–127) und seinem Schicksal in der nachtridentinischen römischen Theologie (128–155) und abschließend mit einer (allzu) kurzen Darlegung des Katholizitätsverständnisses in den orthodoxen, reformierten und anglikanischen Kirchentümern sowie der ökumenischen Bewegung (156–170).

Der zweite Hauptteil (181–588) stellt in einem ersten Teil (182–311) das lutherische Katholizitätsverständnis dar: Nach einer kurzen Skizzierung des lutherischen Kirchenverständnisses (182–219) als der